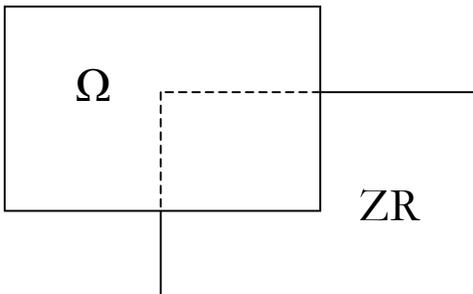


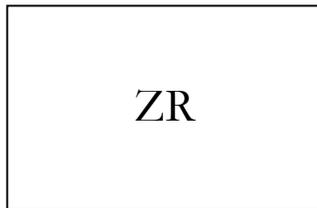
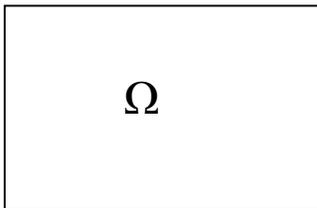
**Prof. Dr. Alfred Toth**

## Zwei Objektbezüge des Zeichens

1. In Toth wurde festgestellt, dass sich Icon und Symbol in Bezug auf die Merkmalsmengen von Zeichen und bezeichnetem Objekt, wie dies bereits Zellmer (1983) getan hatte, wie folgt darstellen lassen:

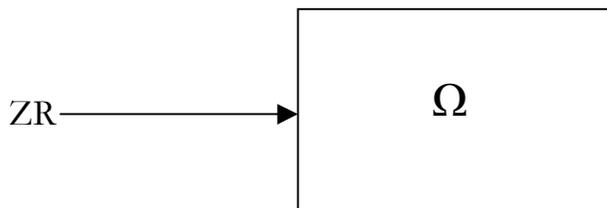
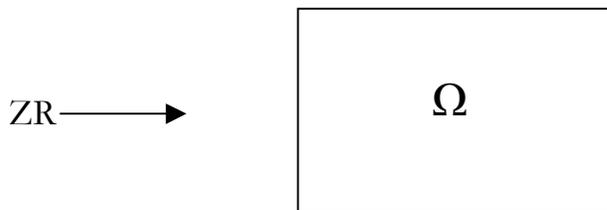


Venn-Diagramm des Icons  
 $\Omega \cap ZR \neq \emptyset$



Venn-Diagramm des Symbols  
 $\Omega \cap ZR = \emptyset$

Andererseits erfordert die geometrische Darstellung des Index ebenfalls zwei (und nicht nur eine) Darstellung:



d.h. es muss unterschieden werden zwischen Indizes, welche auf ihr Objekt nur **hindeuten**, wie z.B. bei Wegweisern, Ampeln, allgemein: Verkehrssignalisationen, usw., und Indizes, welche ihr Objekt andeuten, d.h. mit ihrem Objekt einen „tangentialen“ Punkt gemeinsam haben, wie z.B. bei Zufahrten, Einfahrten, Verbindungsstrassen, Abwässersystemen, Versorgungsleitungen, ferner bei Demonstrativpronomina in all jenem Sprachen, wo unmittelbar vom regierten („gezeigten“) Nomen gefolgt sind.

2. Mit Venn-Diagrammen sind Indizes, wie bereits Zellmer (1983) bemerkt hatte, nicht darstellbar. Allein dadurch unterscheiden sich Indizes also in grundsätzlicher Weise von Icons und Symbolen. Wie dies bereits durch unsere Termini „hindeutend“ und „andeutend“ impliziert wird, kann man Indizes allerdings graphentheoretisch dadurch definieren, dass man von gerichteten Relationen ausgeht:

Hindeutende Indizes       $R^{\rightarrow}(\Omega) \cap R^{\rightarrow}(ZR) = \emptyset$ ,  
 Andeutende Indizes:       $R^{\rightarrow}(\Omega) \cap R^{\rightarrow}(ZR) \neq \emptyset$

Hindeutende Indizes haben also punkto Schnittmengen von Zeichen und bezeichnetem Objekt die leere Menge und sind damit den Symbolen vergleichbar, während die Icons in dieser Hinsicht näher bei den andeutenden Indizes stehen.

Wir bekommen hiermit also eine Neufassung des Objektbezugs von Zeichen:

- (2.1) iconisch: Nicht- $\emptyset$  Schnitt von zwei flächigen Mengen
- (2.2a) hindeutend:  $\emptyset$ -Menge von Schnitt von Linie und Fläche
- (2.2b) andeutend: 1-Menge von Schnitt von Linie und Fläche („einfache Berührung“)
- (2.3) symbolisch:  $\emptyset$  Schnitt von zwei flächigen Mengen

Wie man leicht erkennt, gibt es also zwei Gruppen

- (2.1) – (w.x) – (2.3)
- (2.2a) – (y.z) – (2.2.b),

d.h. wenn wir die triadische Struktur des Peirceschen Zeichens beibehalten wollen, muss es zwischen den je zwei Dichotomien  $\emptyset/\neg\emptyset$  noch ein vermittelndes Drittes geben. Vorschlagsweise können wir für (w.x) „piktographisch“ setzen, womit wir die Trichotomie: iconisch – piktographisch – symbolisch

hätten. Für (y.z.) können wir „bedeutend“ setzen und bekommen dann die Trichotomie hindeutend – bedeutend – andeutend. Damit haben wir nun 2 vollständige (d.h. trichotomische) Objektbezüge gewonnen, die wir als

(2.1, 2.2, 2.3.)

(2.1.‘, 2.2‘ 2.3‘)

bezeichnen. Für die ursprüngliche allgemeine Zeichendefinition ergeben sich hieraus nun zwei Definitionen:

ZR1 = (3.a 2.b 1.c) mit  $a, b, c \in \{.1, .2, .3\}$

ZR2 = (3.a 2.b‘ 1.c) mit  $a, c \in \{.1, .3\}$  und  $b \in \{.2‘\}$

Wir wollen die ersten Gruppe von Zeichen (mit iconischem, piktographischem oder symbolischem Objektbezug) die repräsentierenden Zeichen nennen, und die zweite Gruppe (mit hindeutendem, bedeutendem oder andeutendem Objektbezug) die Indizes. Indizes stellen somit eine ganz eigene Art von Zeichen und nicht mehr wie in der Peirceschen Basistheorie einer unter drei Objektbezügen des einen Zeichenmodells dar. Dass der Index aus der Reihe, nämlich: der Trichotomie, tanzt, geht, wie bereits in Toth (2009) gesagt, schon daraus hervor, dass die Objekttrichotomie mit Abstraktion – Relation- Komprehension keine Steigerung impliziert wie es die Mitteltrichotomie mit Quantität – Qualität – Essenz und die Interpretantentrichotomie mit Konnexion – Limitation – Kompletierung (Bense 1979, S. 61) tun, so dass der Verdacht entsteht, die Objekttrichotomie sei aus zwei völlig verschiedenen Trichotomien zusammengezogen. Es dürfte ferner auch Nicht-Semiotikern einleuchten, dass unsere Herausnahme des Index aus den übrigen Zeichentypen ganz natürlich ist, denn ein Etwas, das auf ein Anderes hindeutet, es anzeigt, usw. repräsentiert es nicht, braucht es gar nicht zu repräsentieren, da es ja noch da ist, denn sonst könnte es ja nicht angezeigt werden. Somit kann man auch sagen, dass die 1. Gruppe der Zeichen (Icöne, Piktogramme, Symbole) die Abwesenheit ihrer Objekte impliziert und diese somit substituiert, während die 2. Gruppe der Zeichen, die Indizes, die Anwesenheit (jedoch räumliche Distanz) ihrer Objekte impliziert und diese somit anzeigen. Historisch könnte man somit argumentieren, dass zwischen Indizes und (übrigen) Zeichen eine Entwicklung: Anwesenheit des Anderen → Abwesenheit des Anderen vorliegt und dass somit Zeichen eine jüngere Entwicklung der Indizes, die Indizes somit die ursprünglichen Zeichen darstellten und dass daher im Deutschen diese

Beziehung im gleichen Wortstamm von „zeigen“ und „Zeichen“ beibehalten worden sei.

## **Bibliographie**

- Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979  
Toth, Alfred, Notiz zum Objektbezug. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)  
Zellmer, Siegfried, Zum mathematischen Zusammenhang zwischen Ikonizität, Indexikalität und Symbolizität. In: Semiosis. 27 (1982), S. 5-14

15.12.2009